

Christian Schwermann

»Dummheit«
in altchinesischen Texten

Eine Begriffsgeschichte

Mit einer PDF-Datei des kompletten Inhalts
auf CD-ROM

2011

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0340-6687
ISBN 978-3-447-005452-2

Inhalt

Danksagung	vii
1 Einführung	1
2 Der Untersuchungszeitraum	7
2.1 Epochengrenzen und das Gewebe der Überlieferung	7
2.2 Der sozialgeschichtliche Hintergrund des Bedeutungswandels.....	10
2.3 Merkmale des Bedeutungswandels von Schlüsselwörtern in der herrschaftstheoretischen Debatte.....	24
2.4 Der Dummheitsbegriff im fachsprachlichen Kontext	29
3 Methode und Aufbau	32
3.1 Begriffe und konzeptuelle Netze.....	32
3.2 Wortfelder	41
3.3 Bedeutungswandel	54
3.4 Folgerungen für die Entwicklung des Wortfeldes „Dummheit“ im Altchinesischen	65
4 Quellenlage und Belegverteilung	69
4.1 Frühe inschriftliche Belege	70
4.1.1 Belege für das Leitwort.....	70
4.1.2 Der kulturgeschichtliche Hintergrund.....	74
4.1.3 Belege für weitere Ausdrücke.....	76
4.1.4 Weitere Erklärungen für die Belegverteilung	81
4.2 Synonyme in den tradierten Texten	85
4.2.1 Einfalt und Lauterkeit	91
4.2.2 Torheit als Mangel an praktischer oder ethischer Intelligenz	94
4.2.3 Unwissenheit und Inkompetenz	103
4.3 Entstehung und Klassifikation der tradierten Texte.....	109
4.4 Untersuchung der Belegverteilung nach Textsorten	119
4.4.1 Belegverteilung	120
4.4.2 Belegdichte und Verwendungsfrequenzen in einzelnen Textschichten.....	124
4.4.3 Ungleichmäßigkeiten in der Belegverteilung.....	132
5 Verwendungsweisen in ihren thematischen und kommunikativen Zusammenhängen	137
5.1 Dummheit und Unwissenheit.....	138
5.1.1 Mangel an Besonnenheit	139
5.1.2 Mangel an Selbsterkenntnis	142
5.1.3 Mangel an Realitätssinn und Praxisbezug	146
5.1.4 Mangelndes oder einseitiges Wissen	149
5.1.5 Die Unwissenheit des Volkes und ihr Erhalt	155
5.1.6 Kritik an den konventionellen Vorstellungen von Dummheit und Unwissenheit.....	163
5.1.7 Die Vortäuschung von geistiger Beschränktheit als Überlebensstrategie.....	171

5.2	Geistig-moralische Beschränktheit und positiv konnotierte Einfalt.....	181
5.2.1	Geistig-moralische Beschränktheit.....	181
5.2.2	Positiv konnotierte Einfalt.....	199
6	Resümee: Begriffsgeschichte und Kulturkomparatistik	213
7	Quellen- und Literaturverzeichnis	221
7.1	Quellen	221
7.1.1	Griechische und lateinische Quellen	221
7.1.2	Chinesische Quellen	222
7.1.3	Sonstige Quellen.....	225
7.2	Sekundärliteratur	226

1 Einführung

Let no one think these are *just* word changes. Word changes are concept changes and concept changes are behavioral changes.

Julian Jaynes, *The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind*

Die Dummheit hat die Menschen wohl zu allen Zeiten auf allen Kontinenten fasziniert und zu Darstellungen – ob in Bild oder Schrift – angeregt. Dabei wandelte sich ihr Begriff je nach kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen und Intentionen derjenigen, die sich über sie ausließen. Drei Beispiele mögen dies für die mittelalterliche und neuzeitliche europäische Geistesgeschichte illustrieren: Thomas von Aquin (um 1225–1274) etwa deutete die Torheit als Stumpfheit der Sinne für das Göttliche und führte sie auf eine übermäßige Bindung an das Irdische, also die Fesselung an Triebe und Leidenschaften, zurück.¹ Umgekehrt endete Erasmus von Rotterdam (1466/1469–1536) sein *Encomium moriae* mit der „Torheit des Kreuzes“ (*stultitia crucis*), der Narrheit als Grundbedingung für ein Leben in Gott, nachdem er zuvor mit dem ironischen Eigenlob der personifizierten Torheit Wissenswahn, Spitzfindigkeit und intellektuelle Selbstgefälligkeit gegeißelt hatte.² Der evangelische Theologe und Physiognom Johann Caspar Lavater (1741–1801) versuchte indes, die Erkennungsmerkmale der Dummheit in den *Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe* (1775) zu katalogisieren und so die Feindbilder der

1 Siehe *Summa theologica*, vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe, übers. und kommentiert von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs, hg. von der Albertus-Magnus-Akademie Walberberg bei Köln, 36 Bde., Bd. 17 B: *Die Liebe (2. Teil). Klugheit*, kommentiert von Josef Endres CSSR, Heidelberg, Graz, Wien und Köln: F.H. Kerle / Verlag Styria, 1966, S. 184–191 (Quaestio 46). Vgl. Lutz Walther (Hg.), *Lob der Dummheit*, Leipzig: Reclam, 2000, S. 29–34; siehe auch die Bemerkungen im „Vorwort“ von Lutz Walther, ebd., S. 11–28, hier S. 16f. Vgl. auch Annie Kraus, *Der Begriff der Dummheit bei Thomas von Aquin und seine Spiegelung in Sprache und Kultur*, Münster: Aschendorff, 1971. Kraus hebt hervor, daß die Dummheit bei Thomas eine Starrheit und „Stumpfheit des Herzens“ (*hebetudo cordis*) bezeichnet, die sich nicht auf den bloßen Verstand beziehe, sondern „als etwas zu Verantwortendes“ konzipiert sei. (ebd., S. 10) Im Gegensatz zum Idioten wolle der Dumme das „Höchste Gut“ nicht erkennen. (ebd., S. 11) So gesehen sei Dummheit Sünde (ebd.) und nicht dem Verstande, sondern dem Herzen, den Sinnen und „der ein Urteil [...] herausfordernden Begegnung mit Gott“ zugeordnet. (ebd., S. 23)

2 Siehe *Laus stultitiae* 49–54, 65f. (zum Begriff *stultitia crucis* siehe 65.427), in: *Μορίας Εγκώμιον sive Laus Stultitiae – Das Lob der Torheit*, übers. von Alfred Hartmann, in: Erasmus von Rotterdam, *Ausgewählte Schriften. Ausgabe in acht Bänden. Lateinisch und Deutsch*, hg. von Werner Welzig, Bd. 2, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Wendelin Schmidt-Dengler, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1975, S. 116–157, 192–211.

Aufklärung – Unvernunft, Phantasielosigkeit, Aberglauben und Plumpheit – abzubilden.³ Offensichtlich haben sich in der abendländischen Geistesgeschichte zwei grundlegend verschiedene Anschauungen der Dummheit entwickelt: Während Lavater die Dummheit als (unverschuldete) Eigenschaft des Verstandes, als kognitive Schwäche, faßt, ist sie bei Thomas eine Eigenschaft des Herzens, eine ethische Schwäche, die der Dumme selbst zu verantworten hat. Erasmus beschreibt sowohl die Dummheit des Verstandes als auch eine solche des Herzens, allerdings ist die letztere wieder eine ganz andere als die des Thomas, denn bei Erasmus ist die positiv konnotierte Einfalt des Herzens gemeint, die die Voraussetzung für ein Leben in Gott bildet.

Während die Vorstellung von der Dummheit als Eigenschaft des Herzens, ob nun als positiv konnotierte Einfalt oder negativ konnotierte moralische Beschränktheit, in der modernen Welt, in der sich ein materialistischer Intelligenzbegriff durchgesetzt hat, obsolet wirkt, spielt sie im überlieferten Schrifttum der europäischen Antike eine wichtige Rolle und hat hier ihre Wurzeln, wie schon ein kurzer Überblick über ihre Darstellung bei griechischen und lateinischen Autoren zu dokumentieren vermag.⁴ Denken wir etwa an die Freveltat der Gefährten des Odysseus, die die heiligen Rinder des Sonnengottes Helios verzehren – Homer (zweite Hälfte 8. Jahrhundert v. Chr.) bezeichnet sie als „kindisch“ oder „töricht“ (νήπιος), da sie sich durch ihre unbesonnene und frevelhafte Tat (ἄτασθαλία) den Untergang bereiten.⁵ Deutlicher noch Euripides (um 480–406 v. Chr.), der den Unverstand (ἄμαθία) als moralische Blindheit faßt, die zusammen mit der Gotteslästerung Ausdruck der Gottlosigkeit sei.⁶ An anderer Stelle ist mit der Unvernunft eines Städters ein Eigensinn gemeint, der sich gegen die höheren Interessen der Gemeinschaft, das heißt der Bürgerschaft, richtet.⁷ Aristoteles (384–322 v. Chr.) führt Schlechtigkeit auf die Unwissenheit (ἄγνοια) hinsichtlich des Guten und des Bösen zurück und bleibt damit einem ethischen Wissensbegriff treu: „Jeder Schlechte ist nun unwissend darüber, was man tun und lassen muß, und durch diesen Fehler werden die Menschen ungerecht und überhaupt schlecht.“⁸ Noch bei Seneca (um 4 v. Chr. bis 65 n. Chr.) bezieht sich Unwissenheit (*ignorantia*) auf einen Mangel an Sittlichkeit: Ein Fall von Unwissenheit sei es etwa, wenn einer die Wohltaten, die andere, zuallererst die Eltern, ihm erwiesen hätten, vergesse.⁹ Nicht aus bösem Willen, sondern gegen ihren Willen und aus Unkenntnis sind die Menschen böse.¹⁰

3 Siehe Lutz Walther (Hg.), *Lob der Dummheit*, S. 12 und 109–111. Vgl. Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Eine Auswahl*, hg. von Christoph Siegrist, Stuttgart: Reclam, 1984, S. 164–166.

4 Zum Intelligenzbegriff der antiken europäischen Philosophie im Unterschied zur mittelalterlichen und modernen siehe auch David N. Robinson, „Philosophical Views of Intelligence“, in: *Encyclopedia of Human Intelligence*, hg. von Robert J. Sternberg, 2 Bde., New York: Simon & Schuster Macmillan, 1995, Bd. 2, S. 801–804.

5 Zu der Episode auf der Insel Thrinakia siehe *Odyssee* XII 260–425.

6 Siehe Euripides, *Bacchae* 49; vgl. *Cyclops* 173; siehe auch *Phoenissae* 1727, wo Antigone die Verban- nung ihres Vaters als Frevel und Torheit (ἄσυνεσία) der Sterblichen verdammt.

7 Siehe Euripides, *Medea* 224.

8 *Ethica Nicomachea* 1110 b 28–30, zitiert nach der Übersetzung von Olof Gigon: Aristoteles, *Die Niko- machische Ethik*, neu hg. von Rainer Nickel, Düsseldorf und Zürich: Artemis & Winkler, 2001, S. 95.

9 Siehe Seneca, *De beneficiis* 3.2.1.

10 Siehe Marcus Aurelius, *Ad se ipsum libri XII*, 2.1, 2.13 und 7.22.

Bei den Stoikern besteht Weisheit darin, den Affekten Widerstand zu leisten und, von Gefühlsregungen unerschüttert, den Zustand der Leidenschaftslosigkeit (*ἀπάθεια*) zu erlangen.¹¹ Dem Toren hingegen gelingt es nicht, Sinnlichkeit und Trieb zu beschränken.¹² Dem eben beschriebenen Mangel an ethischer und sozialer Intelligenz geht also die Unfähigkeit voraus, seinen Emotionen kontrolliert Ausdruck zu verleihen. Auch nach Platon (427–347 v.Chr.) liegt der größte Unverstand (*ἄμαθία*) da vor, wo einer dem besseren Wissen zuwiderhandelt, etwas haßt, das er schön und gut findet, zugleich aber etwas liebt, das er im Innersten für schlecht erachtet, mit anderen Worten: aus Bequemlichkeit seinen Leidenschaften frönt, statt seiner Vernunft zu folgen.¹³ Im Zusammenhang mit der Dummheit als Eigenschaft des Herzens spielt also mangelnde emotionale Intelligenz, die Unfähigkeit, mit den eigenen Gefühlen auf eine verträgliche Art und Weise umzugehen – ein Defizit, das sich an der Sittlichkeit des Verhaltens messen läßt – eine wichtige Rolle. Lateinische Autoren wie Cicero (106–43 v.Chr.) und Seneca gehen sogar so weit, die Torheit (*insipientia, stultitia*), das heißt, die Verwirrung des Gemüts durch Leidenschaften wie Angst, Begierde und Zorn, als Krankheit zu beschreiben.¹⁴

Dieser Störung der geistigen Gesundheit steht vor allem bei lateinischen Autoren die positiv konnotierte Einfalt im Sinne von Lauterkeit und Schlichtheit des Herzens gegenüber. Die *simplicitas* wird mit der Gerissenheit und der Anwendung von Listen (*artes*) kontrastiert.¹⁵ Marc Aurel (121–180 n.Chr.) stellt die Einfalt über die Scharfsinnigkeit,¹⁶ Velleius Paterculus (um 20 v.Chr. bis nach 30 n.Chr.) beschreibt sie als Voraussetzung der Rechtfchaffenheit,¹⁷ und Seneca zieht sie der Verstellung vor: „[...] besser ist es, wegen Einfalt verachtet als von ständiger Verstellung gequält zu werden.“¹⁸ Schon diese wenigen Beispiele verdeutlichen hinreichend, daß die Einfalt – das heißt, die *ἀπλότης* der griechischen und die *simplicitas* der römischen Philosophie – „in steigendem Maße Ergebnis bzw. Zusammenfassung einer ganzen Anzahl von Tugenden ist“.¹⁹ Schon bei Platon und Aristoteles entspringt sie der Hochherzigkeit, ist verknüpft mit Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit und steht der Verschlagenheit gegenüber – ein semantisches Feld, das erst Cicero in seinen philosophischen Schriften mit der Assoziation von Eigenschaften wie Gerechtigkeit und

11 Ebd., 5.26, 9.7., 11.11, 12.19.

12 Ebd., 6.34, 7.73, 8.41.

13 Siehe *Leges* 689 a–c.

14 Im Gegensatz dazu sei die Weisheit als Gesundheit der Seele anzusehen, siehe Cicero, *Tusculanae disputationes* 3.7–9 sowie 3.10: „ita fit ut sapientia sanitas sit animi, insipientia autem quasi insanitas quaedam, [...]“ Vgl. Seneca, *De beneficiis* 7.16.6: „stultitia morbus est animi.“

15 Siehe Ovid (43 v.Chr. – um 17/18 n.Chr.), *Ars amatoria* 241–244.

16 Siehe Marcus Aurelius, *Ad se ipsum libri XII*, 5.5, 5.9, 8.25.

17 Velleius Paterculus 2.43f.

18 Siehe Seneca, *Dialogi* 9.17.2 (= „De tranquillitate animi“ 17.2): „[...] satius est simplicitate contemni quam perpetua simulatione torqueri.“

19 Siehe H. Bacht, „Einfalt“, in: *Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt*, begründet von Franz Joseph Dölger, Theodor Klauser, Helmut Kruse, Hans Lietzmann, Jan Hendrik Waszink, hg. von Theodor Klauser, Bd. 4, Stuttgart: Hiersemann, 1959, Sp. 821–840, hier Sp. 823. Die folgende Darstellung orientiert sich an dem Überblick von Bacht.

Treue voll ausschöpft.²⁰ Die *Selbstbetrachtungen* Marc Aurels erheben die Einfalt (ἀπλότης) schließlich zur höchsten Tugend, die auf der „völligen Übereinstimmung mit der Natur“ – genauer: mit dem Naturgesetz der Umwandlung – und der daraus hervorgehenden stoischen Leidenschaftslosigkeit gründet.²¹

Während die Einfalt im Alten Testament das Aufgehen in einem Leben für Gott, von dem alle Weisheit kommt, und die damit verknüpfte Hingabe, Gerechtigkeit und Heiligkeit bezeichnet, beinhaltet die Treue des Einfältigen zu Christus im Neuen Testament die „ungeheuchelte Aufrichtigkeit des Herzens“.²² Das Freisein von Berechnung kommt in der Harmlosigkeit, Lauterkeit und Unschuld des Kindes zum Ausdruck – des Kleinen, Schwachen, Unmündigen und „Armen im Geiste“, dem das Himmelreich zuteil wird.²³ Ein weiteres Symbol der Einfalt und der ihr entspringenden Arglosigkeit und Unschuld ist die Taube.²⁴ Zusammen mit ihrer Antagonistin, der Schlange, versinnbildlicht sie die kluge Arglosigkeit – in einem späteren Oxymoron die *prudens simplicitas* – der Apostel, die Jesus wie Schafe unter die Wölfe geschickt habe.²⁵ Die Einfalt, die Alternative zur weltlichen σοφία, gilt schließlich als eine bäuerliche Tugend, die von den Heiden wegen der ihr zugrundeliegenden Selbstaufgabe und totalen „Bindung an den göttlichen Dienst“ verachtet und verspottet wird.²⁶

Unschwer läßt sich an diesem kurzen Überblick über die wichtigsten Strukturen des Begriffs *Dummheit* in der abendländischen Geistesgeschichte erkennen, daß selbst in einem größeren kulturgeschichtlichen Zusammenhang, ja, sogar einer religiösen Tradition wie dem Christentum, ganz unterschiedliche Vorstellungen und Wertungen mit Ausdrücken geistig-moralischer Beschränktheit verbunden werden. Dies dokumentiert auch der beständig fließende, in letzter Zeit anscheinend sogar anschwellende Strom von philosophischen, populärwissenschaftlichen und eher unterhaltsamen Veröffentlichungen zum Thema Dummheit. Zumeist handelt es sich dabei um Apologien in der Tradition des *Encomium*

20 Hier erscheint das Adjektiv *simplex* häufig im Umfeld von Eigenschaftswörtern wie *verus, sincerus, apertus, ingenuus, iustus, bonus* und *fidelis*. Siehe Bacht, „Einfalt“, Sp. 822f.

21 Siehe ebd., Sp. 824. Vgl. Marcus Aurelius, *Ad se ipsum libri XII*, 4.26, 4.37, 5.9, 6.30, 7.31, 8.51, 9.29, 10.1, 10.7–9.

22 Siehe Bacht, „Einfalt“, Sp. 825–829, Zitat in Sp. 829. Die Fähigkeit des Einfältigen, sich und sein Leben Gott hinzugeben, verdeutlicht 1 Makk 2, 37.

23 Zum Ideal des „Kindessinns“ im Neuen Testament und in nachapostolischer Zeit siehe Bacht, „Einfalt“, Sp. 829f., 832–834. Die *loci classici* finden sich in Mt 5, 3; 18, 3. Vgl. auch Mt 11, 25 und Lk 10, 21. Zur paradoxen Lobpreisung des Unmündigen im Neuen Testament siehe auch Walter Nigg, *Der verborgene Glanz oder die paradoxe Lobpreisung*, Olten und Freiburg im Breisgau: Walter, 1971, S. 7–17.

24 Siehe Bacht, „Einfalt“, Sp. 839f.

25 Siehe Mt 10, 16. Auf das Symbolpaar von Taube und Schlange geht das Emblem von Schlangenstab und Taube in der frühen Neuzeit zurück: „Wir haben den frommen Glauben, daß kluge Einfalt das Leben glücklicher macht.“ Der lateinische Text lautet: „Vitam quod faciat beatiorem / Prudens simplicitas, pie putamus.“ Siehe Arthur Henkel und Albrecht Schöne (Hgg.), *Emblemata: Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart und Weimar: Metzler, 1996, S. 649.

26 Siehe Bacht, „Einfalt“, Sp. 827, 825, 826; vgl. auch Klaus Rosen, „Von der Torheit für die Heiden zur wahren Philosophie. Soziale und geistige Voraussetzungen der christlichen Apologetik des 2. Jahrhunderts“, in: Raban von Haehling (Hg.), *Rom und das himmlische Jerusalem. Die frühen Christen zwischen Anpassung und Ablehnung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2000, S. 124–151, hier S. 124–126.

moriae, um Zivilisationskritik wie in Esther Vilars *Der betörende Glanz der Dummheit*²⁷ und in *The Story of Stupidity: A History of Western Idiocy from the Days of Greece to the Moments You Saw this Book*²⁸ oder um enzyklopädisch strukturierte Unterhaltungsliteratur mit Titeln wie *Total behämmert. Das Lexikon der Dummheit*²⁹ oder *Die Enzyklopädie der Dummheit*³⁰. Alle diese Texte befassen sich, wie die Titel verraten, nicht aus begriffsgeschichtlichem Interesse mit der Dummheit. Diese gerät wie in den mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Vorläufern entweder zum Schreckbild oder zum Idealzustand, sie dient als Feigenblatt, um ironische Kritik am Zeitgeist zu äußern, oder als Vorwand, Zoten reißen zu können. In vielen Fällen ist die Dummheit nichts anderes als ein pejoratives Schlagwort, mit dem die Autoren bestimmte Mißstände anprangern oder deren Verursacher kennzeichnen.³¹ Diese haben weniger miteinander gemein, als das scheinbar klare, letztlich aber doch unbestimmt bleibende Etikett vermuten läßt.

Vielversprechend erscheint daher eine Untersuchung des Wortfeldes „Dummheit“ in einem abgrenzbaren Kulturraum und einer bestimmten historischen Epoche, eine Studie, die, über die Methoden der Begriffsgeschichte und historischen Semantik hinausgehend, nicht nur die Verwendungsweisen seiner Elemente aus diachroner und synchroner Perspektive beschreibt, sondern auch aus den Verwendungszusammenhängen der Wörter bestimmte Aspekte der Ideen- und Mentalitätsgeschichte dieser Zeit zu rekonstruieren und darüber hinaus den Bedeutungswandel („Wörter“) in Bezug zum kulturellen Wandel („Sachen“) zu setzen vermag. Welche Wörter verwenden Menschen zum Ausdruck von „Dummheit“?³² Wie verändert sich der Gebrauch dieser Wörter im Laufe der Zeit? Inwieweit geht der Bedeutungswandel auf sprachübergreifend wirksame oder gar universell gültige Prinzipien zurück, inwiefern ist er mit bestimmten kultur-, sozial-, ideen- und mentalitätsgeschichtlichen Veränderungen verknüpft? Was bezeichnen die Menschen als Dummheit? Welche Einstellungen kommen dabei zum Tragen, welche Vorstellungen verbinden sich damit und welche sozial- und kulturgeschichtlichen Bedingungen prägen etwa die Verwendung bestimmter Elemente des Wortfeldes „Dummheit“ als Schlagwörter, Namensbestandteile oder

27 München: dtv, 72001 (1. Auflage 1987).

28 Ein Buch von James F. Welles (Orient, New York: Mt. Pleasant Press, 1988). Vgl. auch Martin Doehle-
mann, *Dummes Zeug. Zur kulturellen Konstruktion von Unsinn*, Münster: Waxmann, 2001. Dieser Band
bietet eine interessante Mischung aus Begriffsgeschichte und Zivilisationskritik.

29 Ein Buch von Norbert Golluch und Stano Kochan, Frankfurt am Main: Eichborn, 1987.

30 Ein Buch von Matthijs van Boxsel, aus dem Niederländischen übersetzt von Anne Middelhoek, Frank-
furt am Main: Eichborn, 2001; das niederländische Original erschien 1999 unter dem Titel *De Encyclo-
pedie van de Domheid*. Auch der „Longseller“ von Horst Geyer, *Über die Dummheit: Ursachen und
Wirkungen der intellektuellen Minderleistungen des Menschen. Ein Essay*, Wiesbaden: VMA-Verlag,
o.J. (Lizenzausgabe der 11. Auflage, 1. Auflage 1954), hat enzyklopädisches Format.

31 Ein extremes Beispiel ist ein kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenes Büchlein von Annie
Kraus: *Über die Dummheit*, Frankfurt am Main: Knecht, 1948. Die Autorin beschreibt die Dummheit
als „Höllengrund“, in den das deutsche Volk im Dritten Reich gefallen sei (S. 29) und macht – die
erst wenige Jahre zurückliegenden Kriegserfahrungen mögen den Mangel an Differenzierung erklären –
Nietzsche und seine „Katastrophen-Philosophie“, welche die höchsten Werte vernichtet hätte, für die
Verbrechen des Nationalsozialismus verantwortlich (S. 40–42).

32 Da manche dieser Wörter keine semantischen Eins-zu-Eins-Entsprechungen in der deutschen Sprache
haben, werden sie im folgenden bisweilen nach Maßgabe des Kontextes unterschiedlich übersetzt.

sogar Selbstbezeichnungen? Dies sind einige Leitfragen dieser Studie, die sich mit dem Begriff der Dummheit im chinesischen Altertum bis zum Beginn des Kaiserreichs 221 v.Chr. befaßt und dabei gelegentlich auch Vergleiche zur oben bereits in einem wichtigen Punkt skizzierten Entwicklung in der europäischen Antike zieht.³³ Am Ende wird auch darzulegen sein, ob und inwieweit diese Parallelen bei Berücksichtigung aller kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Differenzen aus kulturkomparatistischer Sicht relevant sind.

33 Als Altertum oder Antike in China fasse ich den Zeitraum von den Anfängen der schriftlichen Überlieferung um 1200 v.Chr. bis zum Ende der Östlichen Hân-Dynastie 220 n.Chr.